opłata pocztowa uiszczona gotówką.

Einzelpreis 20 Groschen.

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielsko, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle Katowice, ul. Młynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielsko. Bezugspreis ohne Zusendung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag" Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

3. Jahrgang. Dienstag, den 7. Jänner 1930. Nr. 5.

Pressekonferenz beim Außenminister Zaleski.

Am Samstag hat Außenminister Zaleski in seinen Privatappartements die Vertreter der Presse empfangen und denselben folgende Deklaration abgegeben:

Am 13. Jänner l. J. versammelt sich der Völkerbundratt zu seiner 58. Session. Diese Session beginnt zum 10. Jahrestage der ersten Sitzung des Völkerbundrates, die, wie bekannt, in Paris am 16. Jänner 1920 stattgefunden hat. In Uebereinstimmung mit dem Grundsatze der Reihenfolge wird den Vorsitz bei der diesmaligen Sitzung der Vertreter Polens führen.

Die Hauptaufgabe der Januarsitzung des Völkerbundes wird die Erfüllung der Weisungen der letzten Sitzung, die, wie bekannt, ein sehr zahlreiches Erbe zurückgelassen hat, sein.

Auf dem Rechtsgebiete steht an erster Stelle **Anpassung des Völkerbundpakte an den Kelloggpakt.** Der Völkerbundpakt tolleriert in seiner heutigen Fassung gewisse Kriege, sogenannte „legale Kriege", während der Kelloggpakt jede Kriegführung verbietet. Infolge dessen besteht ein natürlicher Widerspruch zwischen den beiden internationalen Vereinbarungen. Auf diesen Widerspruch hat bei der 10. Sitzung des Völkerbundes die britische Delegation die Aufmerksamkeit der Versammlung gelenkt und beantragt, daß der Völkerbund entsprechende Abänderungen in seinem Pakte durchführe, damit derselbe beseitigt werde. Die Diskussion im Schosse der ersten Kommission hat jedoch erwiesen, daß die Frage der Aenderungen im Völkerbundpakte nicht zu den einfachen und leichten Aufgaben gehört und daß sie verschiedene vorbereitende juristische Studien erfordert. Aus diesem Grunde hat die 10. Versammlung des Völkerbundes dem Völkerbundrate vorgeschlagen, ein besonderes Komitee aus 11 Personen zu bilden, das sich mit der Bearbeitung des Entwurfes entsprechender Aenderungen der betreffenden Punkte des Völkerbundpaktes befassen soll. Die Zusammensetzung dieses Komitees wird bei der Januarsitzung festgesetzt werden. Der Völkerbundrat wird sich vorläufig nicht mit dem Meritum der Frage befassen.

Eine andere interessante Rechtsfrage, die auf der Tagesordnung des Völkerbundrates steht, ist der finnländische Antrag auf Zuerkennung der Berechtigungen einer Kassationsinstanz an den Ständigen Internationaln Haager Gerichtshof im Verhältnisse zu den anderen internationalen Gerichten. Zum 1. Male ist mit einem Antrage in dieser Frage der gewesene Advokat und jetzige Ministerialrat im polnischen Außenministerium, R u n d s t e i n, im Jahre 1924 hervorgetreten, der damals beantragte (es war dies bei den Beratungen des Juristenkomitees) gewisse Aenderungen im Statute des internationalen Gerichtshofes in Haag durchzuführen. Der Antrag des Advokaten Rundstein strebte eine Kassationsberechtigung für den Haager Gerichtshof in zwei Fällen an und zwar:

1. bei Kompetenzüberschreitungen und

2. bei Gesetzesüberschreitungen seitens eines internationalen Gerichtes.

Der Antrag Rundsteins war somit der erste Versuch der Einführung eines Instanzenweges in der internationalen Gerichtsbarkeit. Das Juristenkomitee hat den Antrag dem Völkerbundrate der 10. Session übermittelt, die finnländische Regierung hat den Antrag Rundstein wieder aufgenommen und von sich aus beantragt, daß zum Zwecke der Ueberprüfung dieser Frage eine besondere Kommission berufen werde. Die 10. Versammlung hat aber infolge budgetärer Schwierigkeiten es als unmöglich erachtet, diesen Weg zu betreten, und dem Völkerbundrate den Auftrag erteilt, einen anderen Vorgang zum Studium dieser Frage ausfindig zu machen.

Die polnische Regierung wird unter Vermeidung einer besonderen Kommission bemüht sein, dem finnländischen Antrage einen geeigneten Präzedenzfall zu schaffen, damit diese Frage gründlich durchstudiert werden kann, insbesonders da die erste Anregung von Polen ausgegangen ist.

Die Januarsession wird ein großes Gewicht den **wirtschaftlichen Fragen** beilegen müssen, nachdem in der letzten Zeit die wirtschaftlichen Arbeiten des Völkerbundes auf große Schwierigkeiten gestoßen sind.

Bei den vor kurzer Zeit stattgefundenen Konferenzen in der Frage der Einfuhr- und Ausfuhrverbote und in der Frage der Behandlung von Ausländern konnte nicht eine Uebereinstimmung der verschiedenen Ansichten erlangt werden und die Konferenzen konnten kein Endresultat erzielen. Es ist eine besondere Vorsicht bei den Schritten nach vorwärts in wirtschaftlichen Fragen geboten, denn die Arbeit an denselben muß den Zweck verfolgen, eine Einigung in den strittigen Fragen auf jene Weise zu erlangen, daß weder die Vorteile, noch die Nachteile einigen dieser Staaten zufließen.

Die wichtigste wirtschaftliche Frage, die jetzt den Völkerbundrat beschäftigen wird, ist die Frage der Einberufung der **Konferenz des sogenannten Zollwaffenstillstandes.** Bekanntlich hat die britische und die belgische Delegation auf der 10. Völkerbundsversammlung beantragt, eine internationale Konferenz einzuberufen, die den Zweck hätte, eine Konvention über den Zollwaffenstillstand auszuarbeiten. Der Waffenstillstand soll darin bestehen, daß sich die kontrahierenden Staaten gegenseitig verpflichten, die Zollsätze während eines bestimmten Zeitraumes nicht zu erhöhen. Während dieser Zeit soll der Boden für eine schrittweise Reduktion der Zölle im Wege internationaler Verträge vorbereitet werden. Die zehnte Völkerbundsversammlung hat der Einberufung der Konferenz des Zollwaffenstillstandes unter der Bedingung zugestimmt, daß eine genügende Anzahl von Staaten sich bereit erklärt, an derselben teilzunehmen.

Bis zum 31. Dezember 1929 sollten die Regierungen das Sekretariat des Völkerbundes verständigen, ob sie an der Konferenz teilnehmen wollen. Bisher ist bekannt, daß 25 Staaten sich angemeldet haben. Unter anderen hat auch die polnische Regierung sich bereit erklärt, an der Konferenz teilzunehmen. Der Völkerbundrat wird auf Grund dieser Anmeldungen entscheiden, ob und wann die Konferenz einberufen werden soll. Höchstwahrscheinlich wird der Rat den Termin der Konferenz für Februar l. J. festsetzen.

Die Konferenz muß auf große Schwierigkeiten vorbereitet sein Man kann sich nicht einem großen Optimismus in dieser Frage hingeben, obwohl die Angelegenheit selbst einer Unterstützung wert ist.

Auf der Tagesordnun stehen aber auch **Minderheitenfragen.** Außer den Klagen der Deutschen aus Polnisch-Oberschlesien wurden auch einige kleine Angelegenheiten bei dem Rate eingebracht, unter anderem die Petition der Vereinigung der Polen in Deutschland wegen der den Polen in Deutsch-Oberschlesien bereiteten Schwierigkeiten beim Ankaufe von Immobilien.

Unter anderen Punkten der Tagesordnung, die Polen interessieren, wäre auch die Vermehrung der Mitglieder des Opiumbeirates zu nennen, damit auch die Staaten, die Opium nicht produzieren in demselben vertreten sein können.

Minister Zaleski begibt sich morgen über Paris nach Genf.

Das Ende der „Danziger Zeitung".

Ein großes und einstmals einflußreiches Blatt der demokratischen Kaufmannschaft Danzigs und der Wirtschaftskreise der Freien Stadt soll am 31. Januar 1930 seine Pforten schließen.

In der Begründng dieses aufsehenerregenden Vorganges schreibt die „Danziger Zeitung" selber unter anderem:

„Die „Danziger Zeitung" konnte seit einem Jahrzehnt nur unter Aufbringung außerordentlich großer Zuschußsummen erscheinen. Es gelang nie, aus dem Umsatz des Unternehmens die viel, viel höher liegenden Unkosten zu decken, die aus den für ein großes politisches und Wirtschaftsblatt notwendigen, außerordentlich großen Kosten des Redaktionsbetriebes, des umfangreichen Depeschen- und Kursdienstes und den ungewöhnlich großen technischen Herstellungskosten einer Morgenzeitung sich ergaben."

An anderer Stelle heißt es allerdings, daß die Lostrennung von dem deutschen Verbreitungsgebiet die Schuld an dem Niedergang des Blattes trägt. Auch die zentrümliche „Danz. Landesztg." glaubt die Schwierigkeiten des eingehenden liberalen Blattes auf die veränderten politischen Verhältnisse zurückführen zu dürfen. Diese Begründung wird man wohl als mehr oder weniger künstlich empfinden. Schließlich bestehen trotz der veränderten politischen Lage noch genug andere Danziger Blätter.

Die Verschlechterung der wirtschaftlichen Konjunktur für fast die gesamte Presse nicht nur in Danzig, sondern auch in Deutschland und in ganz Europa hat hier anscheinend eine entscheidende Rolle gespielt. Mit der „Danziger Zeitung" verschwindet ein Organ, das 72 Jahre lang eine prominente Rolle als Vermittlerin der fortschrittlich-freisinnigen und liberal-demokratischen Strömungen in Danzig gespielt hat. Bekanntlich hat die Partei der „Danz. Ztg." in früheren Zeitabschnitten eine dominierende Rolle in der Verwaltung der Stadt Danzig gespielt.

Ueber die letzten Phasen der Entwicklung der „Danziger Zeitung" schreibt die sozialdemokratische „Danz. Volksstimme", die mit der „Danz. Ztg." allerdings oft die Klinge gekreuzt hat, u. a.:

„Damit hat die stolze Tradition der „Danziger Zeitung", die unter dem Abg. Rickert eines der führenden liberalen Blätter war, ein wenig erfreuliches Ende gefunden. Die Nachfolger Rickerts verstanden es nicht das Blatt im Geiste des entschiedenen Fortschrittes zu leiten. **Es glitt immer mehr nach rechts ab.** Etwas besser wurde es damit, als der Verlag Ullstein vorübergehend Einfluß auf die „Danziger Zeitung" nahm, aber wieder ausschied, als der erhoffte finanzielle Gewinn ausblieb. Fuchs, der Verleger der „Danziger Neuesten Nachrichten", übernahm die Ullsteinbeteiligung. Von da ab ging es mit Riesenschritten bergab, und zwar in gleichem Maße, wie die „Danziger Zeitung" von links nach rechts hinüberschwenkte. Von liberaler oder gar demokratischer Politik war keine Spur mehr zu finden. Ausgesprochene Rechtspolitik wurde in dem Blatte gebracht, das einst ein angesehenes Sprachrohr der entschiedenen Demokratie war. Als r e c h t s gerichtete Zeitung verlor die „Danziger Zeitung" bald jede Bedeutung, sie wurde überflüssig. Die Zahl der Abonnenten wurde immer geringer. Finanziell war unter diesen Umständen selbstverständlich keine Seide zu spinnen, und so hat jetzt der Verlag den Beschluß gefaßt, die Herausgabe der „Danziger Zeitung" einzustellen.

Die Bevölkerung der Freien Stadt Danzig dürfte den Mangel eines Morgenblattes schwer empfinden.

Übermittlung von Gesetzen zur Verlautbarung an den Staatspräsidenten.

Nach den Bestimmungen der Verfassung müssen durch den Sejm beschlossene Gesetzesvorlagen innerhalb von 30 Tagen vom Senat einer Ueberprüfung unterzogen werden, da sie sonst in vom Sejm beschlossenem Wortlaute dem Staatspräsidenten zur Verlautbarung im Reichsgesetzblatte übermittelt werden. Der Senatmarschall hat zuerst den Standpunkt eingenommen, daß die Vertagung dess Senates

eine Unterbrechung des Laufes dieser Frist hervorrufe und daß die 30 Tage von der neuen Session an zu rechnen sind. Als sich aber gewichtige Stimmen gegen diese Anschauung, die sogar zur Anmeldung eines Mißtrauensvotums gegen den Senatmarschall führte, erhoben, erklärte der Senatmarschall, daß er diese Frage der vereinigten Verfassungs- und Rechtskommission zur Begutachtung übergeben werde, an das er sich sodann halten werde. Infolge dessen wurde der Mißtrauensantrag zurückgezogen. Die vereinigten Kommissionen haben in ihrer Mehrheit sich dafür ausgesprochen, daß der 30-tägige Termin als abgelaufen zu gelten habe, worauf der Senatmarschall seinem Versprechen gemäß folgende Gesetze im Sinne des Artikels 35 der Verfassung und Artikel 24, Absatz 4 der Geschäftsordnung des Sejm dem Ministerpräsidenten zum Zwecke der Verlautbarung im Gesetzesblatte übermittelt hat:

das Gesetz über die Aenderung einiger Bestimmungen der Verordnung des Staatspräsidenten vom 6. Februar 1928 über die Gerichtsorganisation (Dz. U. R. P. Nr. 12, Pos. 96),

das Gesetz über die Aenderung von Familiennamen, die den Träger lächerlich machen, die mit der menschlichen Würde unvereinbar sind

das Gesetz über die **Wahlordnung in den Schlesischen Sejm** und

das Gesetz über die Aenderung einiger Bestimmungen des Gesetzes vom 18. Juli 1924 über die Arbeitslosenversicherung (Dz. U. R. P. aus dem Jahre 1924, Nr. 67, Pos. 650).

Amnestie in Italien.

Die italienische Regierung hat anläßlich der bevorstehenden Hochzeit des italienischen Kronprinzen eine Amnestie erlassen für alle Vergehen, auf die eine Freiheitsstrafe im Höchstausmaß von einem Jahr gesetzt ist. Ausgeschlossen von der Amnestie sind alle Vergehen politischer Art.

Der Verband der Städte hat nun einen Entwurf neuer Vorschriften für die Baupolizei auf Grund der Gutachten zu dem Zwecke eingeladener Sachverständiger vorbereitet. Dieser Entwurf soll noch mit dem Ministerium für öffentliche Arbeiten und mit den Organisationen des Baugewerbes besprochen werden.

Der Entwurf neuer Baupolizeivorschriften.

In den letzten Tagen hat eine besondere Kommission beraten, die die Verwaltung des Verbandes polnischer Städte gebildet hat, um neue, rationellere und dem Leben besser angepaßte Baupolizeivorschriften auszuarbeiten. Die bisherige Verordnung des Staatspräsidenten über das Baurecht vom 16. Februar erwies sich in der Praxis als unzulänglich und sowohl für die Städte selbst, als auch für die interessierte Bauindustrie als ungeeignet.

Das deutsch-polnische Abkommen.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, wird festgestellt, daß es sich bei der Deponierung des deutsch-polnischen Abkommens nur um jenen Teil handelt, der die Liquidationsvereinbarungen enthält, während die in dem Abkommen vom 31. Oktober enthaltenen weiteren Vereinbarungen zwischen Deutschland und Polen, also die Frage des Wiederkaufrechtes, die Minderheitenfrage und so weiter zwar im Verhältnis zwischen Deutschland und Polen zu erledigen gehören, aber nicht Gegenstand einer künftigen Deponierung im Haag sein werden.

II. Haager Konferenz.

Die Dauer der Konferenz.

Paris, 7. Januar. Wie der Haager Berichterstatter des „Matin" meldet, hält Ministerpräsident Tardieu an der Ueberzeugung fest, daß die Haager Konferenz bis zum 14. Januar beendet sein werde, so daß der französische Ministerpräsident rechtzeitig zur Eröffnung des ordentlichen Parlamentsession nach Paris zurückkehren könne.

Der Beginn der Aussprache auf der Haager Konferenz wird von der französischen Presse sehr zuversichtlich beurteilt. In der französischen Presse wird erklärt, daß die Konferenzarbeiten jedenfalls normal und ohne außergewöhnliche Schwierigkeiten verlaufen werden. Dies beweise auch die Tatsache, daß der französische Außenminister Briand und der französische Ministerpräsident Tardieu schon jetzt den Tag ihrer Abreise vom Haag hätten festsetzen können.

Die Sanktionsfrage.

Paris, 7. Januar. Die Berichterstatter der französischen Presse im Haag beschäftigen sich weiter mit der Sanktionsfrage. So berichtet der Außenpolitiker des „Martin", man könne die Feststellung einer deutschen Verfehlung mit allen Garantien umgeben. Man könne nicht nur ein, sondern mehrere Schiedsgerichtsverfahren einführen, die darüber zu beschließen hätten, ob die deutsche Regierung sich wirklich weigere, ihre Verpflichtungen einzuhalten. Man könne alle Vorsichtsmaßnahmen treffen und im weitem Ausmaß wie dies schon in dem deutsch-amerikanischen Abkommen geschehen sei, dem guten Willen Deutschlands Vertrauen entgegen bringen; aber man könne unmöglich erreichen, daß das französische oder das englische Parlament einer Aufhebung des Versailler Vertrages zustimmen werden.

Der Außenpolitiker des „Echo de Paris" schreibt: Es sei von französischer Seite eine Formel zur Regelung der Sanktionsfrage verfaßt und vorgeschlagen worden, aber sie habe den deutschen Delegierten nicht zugesagt. Die Formel sei recht harmlos. Es werde darin lediglich gesagt, daß nach Ablauf eines zweijährigen Moratoriums der internationale Gerichtshof im Haag oder ein anderes Gericht Verfehlungen Deutschlands festzustellen haben werde, wenn solche vorlägen, und daß Deutschland seinen Gläubigern die Rechte zuerkenne, die sie nach dem Versailler Vertrag und den späteren internationalen Abkommen besäßen. Rechtlich hätten diese Auslassungen keine große Bedeutung, aber sogar eine durch Hinzufügen der späteren internationalen Abmachungen abgeschwächte Erinnerung an den Versailler Vertrag sei für den Schuldner unerträglich.

Pariser Stimmen zu Dr. Schachts Berufung.

Paris, 7. Januar. Die Haager Berichte der französischen Presse beschäftigen sich sehr lebhaft mit der Berufung Dr. Schachts nach dem Haag und lassen die Befürchtung erkennen, daß das Eingreifen des Reichsbankpräsidenten die Verhandlungen ungünstig beeinflussen könne. So erklärt der im Haag befindliche Außenpolitiker des „Echo de Paris", die Nachricht von der Ankunft Dr. Schachts habe bei der franz. Delegation einige Besorgnis ausgelöst. Dr. Schacht werde innerhalb der deutschen Delegation nicht gerade für Zurückhaltung eintreten. Gewisse Kreise behaupten, da es nun einmal so stehe, sei es schon besser, daß der große deutsche Sachverständige an die Seite von Curtius und Moldenauer trete, denn dann habe er wenigstens Mitteil an der Verantwortung. Allerdings frage es sich, in welchem Sinne Dr. Schacht operieren werde und ob er überhaupt der Aufforderung nachkomme.

Der Sonderberichterstatter des „Exelsior" sagt, wenn Dr. Schacht die Absicht habe, die Athmosphäre der Herzlichkeit, des Vertrauens und des Entgegenkommens, die im Haag herrsche, zu zerstören, dann werde er eine schwere Verantwortung auf sich laden.

Ein eigenartiger Selbstmord.

Einen Nagel mit der Axt in den Kopf gejagt.

Auf eine eigenartige Weise versuchte der 25 Jahre alte Josef Nikiel, wohnhaft in Bielitz, Josefstraße 12, in selbstmörderischer Absicht aus dem Leben zu scheiden.

Am Sonntag, um 1.50 Uhr nachmittag, hat Nikiel seinen Plan in folgender Weise zur Ausführung gebracht. Zunächst hat er sich einen verrosteten langen Nagel etwa 9 Zentimeter tief mit Hilfe einer Axt in den Kopf hineingejagt.

Er blieb bei vollem Bewußtsein.

Darauf hat er sich mit einem scharfen Instrument Schnittwunden an beiden Händen und mehrere Stiche in der Nähe der Herzgegend beigebracht. Hierauf verlor er das Bewußtsein und wurde von der Rettungsstation in das Spital eingeliefert.

Nikiel war am Dienstag morgen noch am Leben, hat jedoch das Bewußtsein nicht wiedererlangt. Die Ursache zu dem Selbstmord ist zur Zeit nicht aufgeklärt.

Die Ueberfahrt.

Von C. Hedley Barker.

Alle Passagiere des kleinen Dampfers, der zweimal monatlich das Inselchen Lao in der Südsee besucht, kannten einen Mann in weißem Leinenanzug, der, so oft der Dampfer eintraf, auf der Landungsbrücke eifrig auf den Kapitän einsprach.

Der Kapitän hörte ihm jedesmal mit dem gleichen unerbittlich strengen Ausdruck zu. Kapitän Selvedge hatte über das Wohl seiner Passagiere zu wachen, und er kannte Harding als Falschspieler und Dieb. Und so endete er die Unterredung jedesmal mit dem gleichen: „Nein, Harding. Auf meinem Schiff kann ich Sie nicht brauchen."

Da Kapitän Selvedgas „Sea-Mew" jedoch das einzige Schiff war, das je dorthin kam, schien es also, als müsse Harding den Rest seines Lebens wohl oder übel auf der Insel Lao verbringen.

Seit zwei Jahren teilte er hier eine Hütte in einer Waldlichtung mit Larsens, einem düsteren, schweigsamen Burschen, der oft viele Stunden lang traurig hinaus auf das Meer starrte. Aus der einfachen Tatsache, daß er nie davon sprach, schloß Harding, Larsens habe eine Vergangenheit. Allein er besaß Geld, denn die Hütte gehörte ihm, und ihre reichhaltige Einrichtung umfaßte ein Klavier und ein Grammophon, das tausend Dollar gekostet hatte. Auch war er es, der die Kosten ihres bescheidenen Haushaltes jede Woche bezahlte. Harding aber sehnte sich nach Frisco, nach seinen Bars und Tanzhallen.

„Da kommt die „Sea-Mew"!" sagte Harding eines Tages zu Larsens, indem er den Feldstecher sinken ließ. „Ich werde mal zur Landungsbrücke gehn. Kommst du mit?"

Larsens schüttelte den Kopf und schenkte sich ein Glas voll Gin ein.

Harding wartete hoffnungsvoll auf das Boot des Dampfers. Es brachte einen einzigen Passagier, und als er näher kam, sah er, daß es ein Weißer war. „Morgen!" grüßte Harding, als das Boot gegen die Brücke stieß und der Fremde ausstieg.

„Morgen!" erwiderte der Fremde mißtrauisch. „Mein Name ist Singer," sagte er dann. „John W. Singer."

„Freut mich wirklich, Sie kennen zu lernen, Mr. Singer," sagte Harding. „Sie sind nicht vielleicht aus Frisco?"

„Nein. New York. Aber ich kenne Frisco."

Sie standen nun vor dem Hotel. „Was trinken Sie?" fragte Harding. „Ich zahle!"

„Nun, einen Whisky."

„Zwei Whiskys, Jim! Was macht Broadway? Herrgott, wie lange war ich schon nicht mehr dort! Und Sie kennen Frisco! Ists dort noch immer so lustig wie früher."

„Das will ich meinen!" Um den fünften Whisky herum wurde Mr. Singer sehr warm. Ja, er vergaß alle Vorsicht und vertraute seinem neuen Freunde in wichtigem Flüsterton an, daß er ein Detektiv sei, zum ersten Male selbständig auf einer verantwortungsvollen Mission. „Pinkertons Büro. Erinnern Sie sich an den Raub der Nationalbank vor zwei Jahren? Der Kerl damals schoß den Mann tot und entkam — er war maskiert, niemand kann ihn beschreiben. Aber Pinkertons Büro ist tüchtig! Wir wissen seinen Namen — Oscar Collins heißt er — und er soll hier in Lao leben."

„Nun," meinte Harding, „dann sollte er leicht zu finden sein. Wir haben nur sechs Weiße in ganz Lao."

„Ich hätte nichts sagen sollen," murmelte Singer. „Ich weiß ja nicht... Sie selbst können Oscar Collins sein!"

Harding lachte. „Und wenn ich es wäre! Weit könnte ich hier nicht fortlaufen."

Er eilte zur Hütte zurück, wo Larsens noch immer saß und Gin trank. „Ich habe eine feine Idee, wie ich nach New York fahren könnte!" sagte er.

„Du weißt doch, daß Selvedge dich nicht mitnehmen will!"

Harding erklärte: „Im Hotel ist so ein Kerl, ein Detektiv von Pinkertons Detektivbüro. Kein schlechter Bursche. Ich habe ihm zu trinken gegeben, und richtig erzählt er von einem Gauner namens Collins — Oscar Collins, der vor zwei Jahren die Nationalbank ausraubte, einen erschoß und mit Gott weiß wieviel Dollars entkam. Die Polizei weiß nicht, wie er aussieht, sie weiß nur seinen Namen, und glaubt er sei hier in Lao. Warum sollte ich nicht einfach sagen, ich sei Oscar Collins? Wenn dann die „Sea-Mew" nahe New York ist, gestehe ich, daß es nur ein Schwindel war, um die Ueberfahrt machen zu können."

„Kein schlechter Gedanke!" gab Larsens zu. „Versuch es mein Junge. Aber die Hauptsache: Kannst du beweisen, daß du nicht Oscar Collins bist?"

„Nichts leichter. Ich habe Freunde in New York, die mich gut kennen."

Als Larsens längst schon schlief, lag Harding noch lange wach.

Wieviel er wohl hat? dachte er. Ich wette, nicht wenig. Was er doch für die Möbel bezahlt hat, und immer noch ausgibt. — Geld könnte ich in New York gut brauchen. Aber ich müßte ihn wohl umbringen. Sonst merkt er schon morgen früh, daß ich das Geld gestohlen habe.

Und endlich sagte er sich: Warum nicht? Er wird nichts spüren.

Um halb zwei Uhr morgens schoß Harding seinen schlafenden Gefährten in die Schläfe. Nahm alles Geld, das er an ihm fand, und legte den Revolver auf den Boden neben das Bett, damit es aussehe wie ein Selbstmord.

Später betrat er das Hotel und fragte nach Singer. „Ich habe genug von diesem Leben hier!" sagte er zu ihm. „Hier ist die Hölle. Lieber will ich mich selbst aufgeben. Ich bin Collins, den Sie suchen."

„Das tut mir aufrichtig leid!" sagte Singer. „Sie wissen wohl, daß dies den elektrischen Stuhl bedeutet."

Man durchsuchte ihn und Singer nahm sein Eigentum in Verwahrung.

Nach zwei Tagen auf hoher See brachte Harding seine Ueberraschung vor. „Singer," sagte er, „Sie werden wohl wütend sein. Aber ich muß Ihnen etwas gestehen. Dieser Kerl — der alte Selvedge — wollte mich nie mitnehmen. Er hatte Angst um seine Passagiere. Und deshalb — —"

„Ja?" meinte Singer.

„Ich sagte Ihnen, ich sei Collins. Aber ich bin gar nicht Collins! Mir war es nur um die Ueberfahrt zu tun. Mein Name ist Harding. Fünfzig Leute in New York werden das bestätigen."

Singer blickte ihn lange an und schüttelte den Kopf.

„Tut dir schon leid, mein Sohn, wie?" fragte er. „Aber es ist zu spät. Mir kannst du nicht erzählen, daß du nicht Collins bist."

Harding erbleichte und taumelte — — er mußte sich festhalten sonst wäre er gefallen. Er wußte, welche Erklärung er auch geben mochte, er war verloren. Denn Singer hatte aus der Tasche das Paket Banknoten gezogen, das Harding Larsens gestohlen hatte, und sagte:

„Siehst du die Scheine da? Ihre Nummern sind genau die Nummern derer, die von der Nationalbank fehlten. Wenn du nicht Collins bist, woher hast du sie dann, he?"

(Deutsch von Nelly Hobsbaum.)

Sportnachrichten

Das Eishockeyturnier in Krynica.

Wien, Budapest und A. Z. S. Warschau die Besten.

In Fortsetzung des internationalen Turniers in Krynica konnte das Wiener Team drei weitere Siege erringen, wobei die Resultate folgende waren:

Wien — Pogon, Lemberg 4 : 2.

Bei Wien waren Ertl, Tatzer und Dietrichstein die besten Spieler, die sich auch in den Torehren teilten. Die Lemberger hielten sich besser als erwartet wurde. Schiedsrichter Sachs, Warschau.

Wien — komb. poln. Team 5 : 0.

Die poln. Mannschaft spielte sehr schwach, wogegen die Wiener besonders Kirchberger gute Leistungen vollbrachten. Schiedsrichter Dr. Minder, Budapest.

Wien — Legia, Warschau 6 : 1 (2 : 0, 4 : 0, 0 : 1).

Die Tore für Wien erzielten: Schmucker 3, Tatzer 2 und Ertl 1. Für Legja skorte Szenajch. Der Wiener Tormann erlitt 5 Minuten vor Schluß eine arge Verletzung, sodaß das Spiel abgebrochen wurde.

B. K. E. Budapest — Pogon, Lember 4 : 0.

Die Budapester diktierten von Anfang an das Tempo und erzielten einen schönen Sieg. Dr. Minder war ihr bester Mann. Bei Lemberg gefiel besonders Kuchar. Schiedsrichter Osiemcinski schwach.

A. Z. S. Warschau — Legja, Warschau 5 : 1.

Die Warschauer Akademiker sind noch immer Polens beste Vereinsmannschaft und siegten leicht.

A. Z. S. Warschau — B. K. E. Budapest 3 : 2 (1:1, 1:1, 1:0).

Ein schwer erkämpfter Sieg der Warschauer, der durch ein Eigentor der Ungarn entschieden wurde. Die weiteren Tore schossen Kowalski und Adamowski und für die Budapester war Bilzar erfolgreich.

Pogon, Lemberg — komb. Mannschaft 1 : 1 (1:0, 0:1, 0:0).

*

A. Z. S. Warschau sollte in Davos gegen Kanada spielen, da aber die Akademiker ihre Nennung zurückzogen, wird aus diesen Spielen nichts, dagegen soll Polens Repräsentativmannschaft in Berlin am 21. und 22. Jänner zwei Spiele austragen.

Mr. Wall wird geadelt.

So ehrt man Sportsleute in England.

Eine außergewöhnliche Ehrung wurde dem Sekretär der englischen Football Association Mr. Wall zuteil. Er ist bei dem diesjährigen Pairsschub in den Ritterstand erhoben worden. Vor mehreren Jahren widerfuhr die gleiche Auszeichnung dem Präsidenten des Verbandes Sir Charles Clegg; nun hat diese Korporation ihren zweiten „Sir", eben den verdienstvollen Sekretär, aufzuweisen.

Fußball in Oberschlesien.

1. F. C., Kattowitz—Zaleze 06, 0 : 2. Wiederum eine Niederlage des Ligaletzten.

Domb—Orzel, Josefsdorf 1 : 1 (0 : 1).

Domb—Polizei, Kattowitz 1:0. Ein 15 Min. Nachspiel, wodurch die Polizeimannschaft in die B.-Klasse fällt.

Stadjon, Königshütte—Ruch 7 : 4 (2 : 2). Eine in diesem Jahr noch in der B.-Klasse spielende Mannschaft schlägt den Ligaverein.

Siemianowice 07—Myslowice 06 3 : 1 (1 : 0).

Odra, Sazrlej—Beuthener B. C. 0 : 0. Dieses Spiel wurde in Deutschoberschlesien ausgetragen.

Posen: Warta—Cegielski 5 : 3 (1 : 3). Keine besondere Leistung unseres Meisters.

Unterverband Bielitz.

Heute findet die konstituierende 1. Vorstandssitzung um 7 Uhr abends bei Nowak, der neugewählten Mitglieder des Unterverbandes statt.

Ein großer Erfolg unseres Hausregiments.

Den Preis des Herrn Staatspräsidenten für das erfolgreichste Regiment im Skilaufen erhielt für das Jahr 1928-29 der 3. p. s. p. Bielsko, der insgesamt 40. Preise erzielen konnte. Dieser Wanderpreis lauft 10 Jahre.

Poln. olympisches Komitee.

Aus Anlaß des 10-jährigen Bestandes wird der Verband der Verbände erfolgreiche poln. Sportleute auszeichnen, die von einer besonderen Kommission, die sich aus den Herren Bobkowski, Sikorski und Ortowicz zusammensetzt, vorgeschlagen werden.

Leichtathletik

Ein neues Stabhochtalent. In Brasilien erreichte Lucio de Castro im Stabhochsprung 4.10 Meter „mit reichlich Luft dazwischen" Castro kam im Hochsprung auf 1.80 und da er erst 19 Jahre alt ist, hat er alle Aussicht, sich auch international groß zur Geltung zu bringen.

Tennis

Moldenhauers Begräbnis.

Hans Moldenhauer wurde Samstag auf dem Stahnsdorfer Friedhof in Berlin unter ungeheurer Beteiligung der deutschen Tennisgemeinde zur letzten Ruhe gebettet. Nach der Grabrede des Pfarrers widmeten Doktor Schomburgk im Namen des Deutschen Tennisbundes, Karl. v. Stemens als Vertreter des Tennisklubs „Rot-Weiß" und Daniel Prenn für die aktiven Tennisspieler dem so jäh aus dem Leben Geschiedenen noch ein letztes Lebewohl.

Schwimmen

Dr. Barany startet in Prag.

Hagibor (Prag) hat Dr. Barany zu einem Meeting nach Prag verpflichtet. Der Ungar wird über 50 und 200 Meter starten. Am 1. Februar veranstaltet Hagibor ein Meeting an dem eine Budapester Wasserballmannschaft teilnimmt und im weiteren Verlauf der Hallensaison kommt noch der Klubkampf gegen Hakoah Wien zur Austragung.

Boxländerkampf Polen — Deutschland 6 : 10.

Eine ehrenvolle Niederlage unserer Nationalmannschaft in Kattowitz. Näherer Bericht folgt.

Internationaler Sport:

Fußball

Barcelona — Slavia, Prag 6 : 3 (1 : 2).
Sparta, Prag — Münchner Elf 3 : 2 (0 : 0).
Hungaria — Stuttgarter Kickers 2 : 3.

Eishockey.

Toronto, Kanada — Wien-Prag komb. 5 : 2 (2 : 2, 3 : 0, 0 : 0).

Theater

Stadttheater Bielitz.

Theaterabonnement.

Den geehrten Abonnenten zur gefälligen Kenntnis, daß die 4. Abonnementsrate bereits fällig ist. Es wird höflichst ersucht, die entfallenden Beträge bis spätestens am 10. Jänner an die Gesellschaftskassa, Stadttheater, 1. Stock, oder an der Tageskassa abführen zu wollen, zumal die Theatergesellschaft sonst gezwungen wäre, die nach diesem Termin durch den Inkassanten einzuhebenden Beträge mit der Inkassogebühr per 4 Prozent zu belasten.

Radio.

Das Interessanteste aus dem Europaprogramm.

Opern.

Mittwoch: 20.00 Berlin: „Idomeneo" von Mozart.

Donnerstag: 19.25 Hamburg: „Manon" von Massenet; 19.30 Budapest: „Cosi fan tutti" von Mozart.

Freitag: 20.05 Wien: „Ruselka" v. Dvorak.

Operetten.

Donnerstag: 19.05: Breslau: „Orpheus in der Unterwelt" von Offenbach.

Freitag: 19.30 Leipzig: „Friederike" von Lehar; 20.00 Königsberg: „Bruder Straubinger" von Eysler.

Samstag: 19.30 Budapest: „Rip van Winkle" von Planquette.

Konzerte.

Dienstag: 20.30 Budapest: Konzert des Orchesters der Oper.

Mittwoch: 19.00 Wien: Esther, Oratorium von Händel.

Freitag: 21.30 Berlin: Rundfunkmusik. Heitere Musik für kleines Orchester von Butting.

Samstag: 20.00 Berlin: Uraufführung neuester Schlager-Kompositionen.

Prosa und Sonstiges.

Dienstag: 20.11 München: Heiterer Abend. Faschings-Anfang; 21.30 Stuttgart: Kapitel A, seriöses Spiel von O. Violan.

Mittwoch: 20.00 Hamburg: „Der Prozeß Maria Stuart", von Judex.

Donnerstag: 20.45 Frankfurt: „Eins, zwei, drei". Spiel von F. Molnar.

Freitag: 22.30 Stuttgart: „Hallo, Hallo, hier ist der neue Großsender", heitere Schallplattenplauderei.

Samstag: 20.15 Leipzig: „Funk jagt den Funk", Kriminalhörspiel von A. Herzog; 20.30 Wien: „Spuk", ein düsterer Schwank von Behr.

DER GEIGER AUS DER ROLAND-BAR

ROMAN VON FRITZ POPPENBERGER

45. Fortsetzung.

„Unbegreiflich", murmelte Warbach, „wie man sich täuschen kann. Aber ich kann es noch immer nicht glauben. Protopoff kann doch kein Mörder sein . . . Doch all die Umstände lassen fast keine andere Annahme zu. Schließlich — kenne ich ihn genauer? Weil ich mit ihm oft gesprochen habe und ihn für einen ehrlichen, braven Menschen hielt, deswegen muß er es doch nicht sein. Aber sein Auftreten? Sein tadelloses Benehmen? — Nein. Unbegreiflich."

Warbach setzte sich in seinem Sessel zurecht und wollte wieder zu arbeiten anfangen, als das Thelephon klingelte. Warbach nahm den Hörer ans Ohr: „Hallo! Wer dort?"

„Hier, Landesgericht für Strafsachen, Untersuchungsrichter Riener. Herr Doktor, Sie wissen, daß der Prozeß gegen Protopoff schon in zwei Wochen zur Verhandlung gelangt. Der Angeklagte hat den Wunsch geäußert, daß Sie ihn verteidigen. Ich möchte nun wissen, ob Sie die Verteidigung annehmen, oder von Amts wegen ein Verteidiger gestellt werden muß."

„Ich Protopoff verteidigen? Jo, ich weiß nicht . . Ich müßte den Angeklagten vorher sprechen . . ."

„Bitte, Sie können ihn in der Zelle aufsuchen. Vielleicht bringen Sie von ihm ein Geständnis heraus", setzte der Untersuchungsrichter lachend hinzu.

„Gut, ich fahre gleich zum Gericht."

In wenigen Minuten rollte Warbachs Auto bereits die Kaiserstraße hinunter zum Gefängnis. Kurz darauf betrat er die Zelle Protoffs.

Protopoff war, als er die Schritte vernahm, zur Tür geeilt, und ging freudig auf Warbach zu.

„Es ist schön von Ihnen daß Sie kommen. Ich wußte ja, daß Sie mich nicht im Stich lassen werden. Entschuldigen Sie, daß ich Sie in keinem besseren Salon empfange, aber . ." Fast lustig reichte Protopoff dem Angekommenen die Hand

Warbach war stumm an der Tür stehengeblieben und rührte kein Glied. Die von Protopoff gereichte Hand übersah er und blickte diesem nur scharf in die Augen.

Von Protopoffs Zügen verschwand das Lächeln und machte einem bitteren Ausdruck Platz.

„Ach so, ich verstehe, auch Sie wollen einem „Mörder" nicht die Hand reichen. Ich danke, behalten Sie sie nur. Es wundert mich, daß Sie sie einmal einem Geiger gereicht haben." Hoch aufgerichtet sah Protopoff den Verteidiger an. Die Augen kreuzten sich, und blieben sekundenlang aneinander haften. Keiner von den beiden Männern, die so verschieden waren, rührte sich. Blond, hell und blauäugig der eine, dunkel, mit rassigem Profil und schwarzem Haar der andere. . . .

Da wurden Warbachs Züge plötzlich weicher und, wie einer momentanen Eingebung folgend, ging er auf Protopoff zu: „Entschuldigen Sie — diese Umgebung, die eisenbeschlagene Tür, das vergitterte Fenster, die Steinmauern wirken auf mich ein, und . . . Nein, ich weiß, Sie sind unschuldig."

Warm schüttelte er die Hand Protopoffs.

Dieser lächelte matt. „Nein, ich kann Ihnen keine Vorwürfe machen, alle Umstände sprechen ja gegen mich. Auch ich war mit meiner Antwort zu scharf. Aber die Haft macht mich nervös. Doch jetzt zur Sache. Uebernehmen Sie meine Verteidigung? Geld habe ich aber nicht."

Warbach wehrte ab. „Das Geld spielt keine Rolle. Wenn ich den Fall übernehme, muß ich von der Unschuld des Angeklagten überzeugt sein, sonst verlange ich nichts. Und . . . das bin ich jetzt. Doch erzählen Sie . . ."

„Ich habe nicht viel zu erzählen. Eines Tages weckte man mich aus dem Schlafe und verhaftete mich."

„Stimmt das, was die Zeitungen schreiben, daß Sie Ihr Alibi nicht angeben können oder wollen?"

„Ja!"

„Aber mir, als Ihren Verteidiger, können Sie es doch sagen?

Protopoff zögerte einen Moment, dann antwortete er entschieden: „Nein. Auch Sie sind ein Mann, ein Bekannter von . . . Nein."

„Ich verstehe Sie nicht, was soll dies heißen?"

„Nein, Herr Doktor, auch Ihnen kann ich nichts sagen. Eigenartige Umstände zwingen mich dazu. Ich darf nicht reden, selbst wenn man mich verurteilen sollte. Es ist an jemand anders, zu sprechen. Und ich glaube, dies wird auch geschehen, wenn es wirklich bei der Verhandlung schlecht gehen sollte. Doch bis dahin, hoffe ich, wird sich die Geschichte vielleicht auf andere Weise aufklären, so daß auch dieses Opfer nicht notwendig sein wird. Ich selbst aber darf keineswegs sprechen."

Warbach zuckte mit den Achseln. „Ich werde Sie verteidigen, so gut ich kann. Leicht dürfte es nicht werden."

Protopoff nickte. „Ich glaube, es wird nicht dazukommen. Und wenn . . . welche Aussichten habe ich Ihrer Ansicht nach?"

Fortsetzung folgt.

Aerztliche Rundschau.

Die Syphilie, eine prähistorische Krankheit.

Der Knochenbefund als Beweis.

Der prähistorische Mensch gehört nicht mehr ausschließlich der Paläontologie und der Anthropologie an; neuerdings hat sich auch die medizinische Wissenschaft mit ihm beschäftigt. Die Lehre von den Knochen, die Osteologie, ist ja sehr alt; schon Hippokrates und Aristoteles haben sie entwickelt. Heute ist die Wissenschaft in der Lage, die schwierigsten Probleme, die die Erforschung der ältesten Erdbewohner aufgibt, mit Hilfe der Osteologie einer Lösung wesentlich näher zu bringen. Verletzungen, Brüche, Stöße und Schläge, die der Mensch im Kampf erhielt oder durch Unfall erlitt, Beschädigungen an Kopf und Rückenmarck waren leicht festzustellen. Auch die Knochenreste vieler Tiere weisen solche Verletzungen auf. Man hat daher auch den Schädel und die Knochen des prähistorischen Menschen besonders erforscht und schon vor mehr als fünfzig Jahren herausgefunden, daß der Schädel des Neanderthal-Menschen — 1857 von Fuhlrott in Neanderthal bei Düsseldorf gefunden —, der eines Idioten ist. Sehr bemerkenswert sind auch die Schädel, die in der Höhle von Lozere, im französischen Departement Languedoc gefunden wurden; sie geben einen tiefen Einblick in die Gewohnheiten jener Zeiten. Sie sind nämlich alle trepaniert, d. h. durchbohrt; die ausgeschnittenen Knochenscheiben dienen zum Durchziehen einer Aufhängeschnur. Diese Operation scheint nicht nur an Toten, sondern auch, wahrscheinlich aus religiösen Gründen, an Lebenden vorgenommen worden zu sein. Bei den alten Peruanern dagegen finden sich zahlreiche Schädel mit Beulen, Auswüchsen, die nur den Peruanern eigen sind.

Die neueste Forschung hat sich nun der Frage zugewandt, ob man nicht aus den Knochen auf irgendwelche Krankheiten der damaligen Menschen schließen könnte. Solche Untersuchungen hat der Pariser Gelehrte Pales an dem reichen Material des Pariser Naturgeschichtlichen Museums und an der Sammlung Pruniere angestellt. Die Sammlung Pruniere umfaßt die schon erwähnten, in der Höhle von Lozere entdeckten Skelette. Pales weist nun an einem Schenkel aus der Sammlung Pruniere auf das Deutlichste die Entartungserscheinungen der Syphilis nach. Es lassen sich nicht bloß eine auffallend starke Krümmung des Knochens und Vertiefungen in diesem feststellen; auch die Struktur des Knochengewebes, die Verdünnung der kompakten Knochensubstanz lassen einen sicheren Schluß zu, daß der prähistorische Mensch an Syphilis gelitten hat. Pales hat die Ergebnisse seiner Untersuchungen in der Pariser „Anthropologie" niedergelegt. Die Behauptung, daß dieser oder jener prähistorische Schädel Spuren von Syphilis aufweise, so der von Piltdown, auch manche Affenschädel sind nicht neu, und ein hervorragender Fachmann hat behauptet, daß neunzig Prozent aller Schädel der Pariser Museumsammlung Spuren von Syphilis aufwiesen. Indessen waren diese Ansichten bisher mehr oder weniger umstritten; man darf gespannt sein, welchen Standpunkt die fachwissenschaftlichen Kollegen des Professors Pales zu seiner Entdeckung einnehmen werden, die die bisher gültige Theorie, nach der die Syphilis zur Zeit der großen Entdeckungen, um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts, aus Amerika nach Europa eingeschleppt worden sei, als unhaltbar erscheinen lassen würde

Sind Stadt- oder Landkinder gesünder?

Aufschlußreiche Untersuchungen.

Man sollte meinen, daß Landkinder viel stärker und gesünder sind als die in der Stadt wohnenden. Daß aber die Sache nicht so einfach liegt, beweist die eingehende Untersuchung von Professor Hecker, über die in der „Medizinischen Welt" berichtet wird. Es zeigte sich seltsamerweise, daß gut genährte Landkinder geringeres Gewicht und eine geringere Länge haben als gleichaltrige Gymnasiasten der Großstadt aus wohlhabenden Kreisen, während bei den Volksschulkindern Gewicht und Länge in Stadt und Land eher übereinstimmen. Auch ist die Druckkraft der Hand und der Umfang des Unterarms bei den Gymnasiasten größer; dann erst folgen Landschul- und Stadtvolksschulkinder. Hier hängt wohl die augenblicklich verfügbare Körperkraft von der Wirkung der Seele, dem Impuls, ab. Das städtische Proletarierkind steht den Landkindern an Größe und Gewicht nicht nach, bleibt aber infolge unrichtiger Ernährung, des Mangels an Vitaminen von Erholung und Schlaf an Muskelkraft und Brustumfang zurück. Vorübergehender Landaufenthalt wirkt auf Großstadtkinder ganz auffallend. Bei Kindern, die jedes Jahr zwei Monate lang aufs Land geschickt wurden, fand eine treppenförmige Entwicklung statt, nur während dieser Zeit erfolgte Wachstum- und Gewichtszunahme, und während der Ferien wurde das Größenwachstum eines ganzen Jahres geleistet.

Die Sterblichkeitsverhältnisse sind ebenfalls sehr verschieden. An angeborener Lebensschwäche sterben in der Stadt 9, auf dem Land 14 Kinder auf 10.000 Einwohner, an Ernährungsstörungen 18,3 gegen 24.5 Prozent der Säuglinge, an Grippe sterben sogar 50 Prozent mehr Landkinder, auch an Keuchhusten erkranken mehr. Dagegen ist die Zahl der Scharlach-, Masern- und Diphtherieerkrankungen in der Stadt größer. Trotzdem sterben auf dem Land mehr Kinder an Diphterie, was wohl auf geringeren ärztlichen Beistand zurückzuführen ist, denn in der Stadt ist die Zahl der ärztlich betreuten Kinder 5,5 mal so groß. Rachitis kommt zwar in der Stadt viel häufiger vor, aber nur mittlere und leichtere Fälle, die schwersten findet man auf dem Land. Auch X- und Plattfüße sowie Stoffwechselstörungen sind in der Stadt häufiger.

Die Stadt- und Landkinder unterliegen ganz verschiedenen Umweltseinflüen. Jene sind bedroht von den Folgen des engen Lebenraums, einem Mangel an Sonne und Luft, einem Mehr an Erkrankungsmöglichkeiten und schädlichen Reizen, sie sind aber durch die größere Intelligenz und Kultur der Umgebung geschützt. Sie werden in den ersten Lebensjahren besser gepflegt, sind aber durch Nachitis und Tuberkulose mehr gefährdet. Doch ist die Körperentwicklung der Stadtkinder in einer Aufwärtsbewegung begriffen. In der Schule geht beim Stadtkind die Längenentwicklung stetig weiter, während das Breitenwachstum zurückbleibt, beim Landkind ist es umgekehrt. So entsteht in der Stadt ein mehr schmaler Typus, in den unteren Klassen durch Unterernährung und schädliche Einflüsse eine Kümmerform. Gymnastik und Sport sollen dazu beitragen, die Ungleichmäßigkeiten des Wuchses auszugleichen. Es muß das Ziel jeder Erziehungs- und Bevölkerungspolitik sein, bei den Kindern harmonische Körperformen zu erreichen.

Gemüse und Obst, die Grundpfeiler der menschlichen Ernährung.

Es ist eine verhältnismäßig noch junge Wissenschaft, daß zur menschlichen Ernährung außer Eiweiß, Fett und Kohlehydrate, auch noch eine ganze Reihe anderer Stoffe notwendig sind, von denen vor allem die Vitamine in ihrer Auswirkung auf das Wohlbefinden, noch nicht restlos erforscht werden konnten. Nur das steht für die heutige Ernährungswissenschaft fest, daß die zur Verfügung stehenden Nahrungsmittel in anderer Zusammensetzung, Mischung und Bereitung wie bisher, der Ernährung zugeführt werden müssen, wenn der Körper unter den heutigen Verhältnissen voll leistungsfähig bleiben soll.

Die notwendige Umstellung der Hausfrau, der Hauptverbraucherin des Volksvermögens, muß deshalb durch weitgehende Aufklärung über den Wert der einzelnen Nahrungsmittel und ihre rationelle Ausnützung zu Ernährungszwekken, in die Wege geleitet werden. So ist der Durchschnittshausfrau zumeist noch nicht bekannt, welche außerordentlich wichtigen ernährungs-psychologischen Stoffe im Obst und Gemüse vorhanden sind. Enthalten diese Nahrungsstoffe doch außer den schon angeführten Vitaminen, Mineralsalze in verschiedener Mischung und eine Reihe anderer, unverdaulicher Stoffe, die gleichwohl zur Verdauung außerordentlich notwendig sind. Durch ihre bisherige Bereitungsweise in vorwiegend gekochtem Zustande, erfolgen jedoch Umsetzungen und Veränderungen der in ihnen vorhandenen Stoffe, die teilweise erheblichen Verlusten derselben gleichkommen.

Nach neuesten Forschungsergebnissen, sollte das Vorgehen der Rohköstler weitgehend Nachahmung finden, die ihrem Körper durch den Genuß von rohem Obst und Genüsse ungeminderte Sonnenenergie, also Ergänzungsstoffe zuführen, die ihm außerordentlich zuträglich sind.

So wird der Knochenbau durch Mineralsalze gekräftigt, deren gänzliches Fehlen allmählich zur Knochenerweichung führen würde. Wie diese Salze die Säfte regeln und die Auswertung des Eiweißes ermöglichen, so sind sie mit den schon erwähnten anderen Ergänzungsstoffen so wichtig, wie Fett und Kohlenhydrate selbst. Wo die im Obst und Gemüse enthaltenen organischen Salze durch unsachgemäße Behandlung diesem zum größten Teile entzogen werden, müssen sie durch anorganische Salze ersetzt werden, die sich im Körper zu schnell lösen und deshalb unausgenutzt, wieder ausgeschieden werden. Es gilt deshalb, diese Mineralsalze mit ihrem Gehalt an Schwefel, Phosphor, Eisen usw. durch sachgemäße Bereitung zum Körper zu erhalten. Warin diese besteht? Nun die Hausfrau muß die neue Methode des Dämpfens der Gemüse in möglichst wenig Wasser (nur 1 bis 2 Zentimeter hoch) bei fest verschlossenem Topfe anwenden, das Kochwasser zum Fertigmachen desss Gemüses, zur Bereitung von Suppen restlos verbrauchen, und möglichst oft auch jene Sorten Obst und Gemüse, die sich dazu eignen, roh auf den Tisch bringen.

Außerordentlich wichtig ist es auch, die fast täglich genossenen Kartoffeln, nicht mehr wie bisher, im Wasser gekocht, sondern nur gedämpft, gar zu machen, um die in ihnen enthaltene Stärke und Nährsalze zu erhalten. Sie bedürfen dann nur eines geringen Salzzusatzes, um von vorzüglichem Geschmack zu sein.

E. Thielemann

Warum ist Ihre Zunge belegt?

Bluternährung und Magensäure.

Viele Menschen pflegen, wenn sie sich nicht wohl fühlen, zunächst einmal ihre Zunge zu betrachten. Wer das oft tut, wird die Beobachtung machen, daß das Aussehen der Zunge stark wechselt. Sie kann rot und rein sein dann aber auch wieder weiß oder weißgrau und mit mehr oder weniger dickem Belag bedeckt sein, was dann gewöhnlich ein Zeichen dafür ist, daß man es mit einer Verdauungsstörung zu tun hat. Obwohl auch der Laie sehr gut weiß, daß die belegte Zunge eine Störung der normalen Verdauungsvorgänge ankündigt, ist es ihm dennoch nicht klar, wodurch diese Veränderung im Aussehen der Zunge eigentlich bedingt wird. Die Untersuchungen Dr. Rollins geben Aufschluß hierüber. Das Aussehen der Zunge hängt immer mit der Bildung oder Absonderung der Magensäure zusammen. Ist die Zunge tiefrot und rein, so beweist das, daß eine starke oder zu starke Magensäureabsonderung stattfand, wogegen man bei der weißen, belegten Zunge auf fehlende oder nur schwache Bildung von Magensäure schließen kann. Da die Zunge ein überaus blutreiches Organ darstellt, erklärt es sich schon dadurch, daß ihr Aussehen in erster Linie von der Bluternährung abhängt. Als Folgeerscheinung zu starker Magensäurebildung zeigt sich gewöhnlich daß das Blut zu stark ernährt ist, woraus wiederum zu folgern ist, daß die Oberhautteilchen, die Epithelzellen der Zunge, kräftig abgestoßen werden, und daher die Zunge dunkelrot, rein und glatt aussieht. Umgekehrt verhält es sich, sobald infolge schwacher Magensäurebildung das Blut auch schwach und ungenügend ernährt ist, und die den Belag bildenden Hautteilchen der Zungenoberfläche zum Teil nicht abgestoßen werden und auf der Zunge haften bleiben, sodaß die Zunge nun blaß und belegt erscheint. Allerdings wird während des Kauens der Belag oft weggescheuert, aber in der Regel doch nicht gründlich, weshalb blutarme verdauungsschwache Personen auch nach dem Essen ihre blasse Zunge beibehalten. Es ist also keineswegs unbegründet, das Aussehen der Zunge mit der jeweiligen körperlichen Verfassung in Zusammenhang zu bringen, da sehr wichtige körperliche Vorgänge sich in der Färbung der Zunge äußern können. Auch bei manchen schweren Erkrankungen, wie z. B. bei Scharlach, zeigt die Zunge der Kranken ein ganz charakteristisches Aussehen.

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg. Druckerei „Rotograf", alle in Bielsko.
Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.